

## Keller, Gottfried: 5 (1854)

1     Horch! Stimmen und Geschrei, doch kaum zu hören;  
2     Dumpf und verworren tönt es, wie von ferne,  
3     Und ich erkenne, die allnächtlich stören  
4     Der Toten Schlaf, den stillen Gang der Sterne.

5     Der trunkne Küster, aus der Schenke kommen,  
6     Setzt sich noch in den Mondschein vor dem Hause,  
7     Kräht einen Psalm, doch kaum hat sie's vernommen,  
8     So stürzt sein Weib hervor, daß sie ihn zause,

9     Heißt ihn hineingehn und beschilt ihn grimmig,  
10    Hell kräht und unverdrossen der Geselle;  
11    So mischen sich geübt und doppelstimmig  
12    Ihr Katzmiaulen und sein Mondsgebelle.

13    Sie muß ganz nah sein, da ich es kann hören,  
14    Die überkommne alte Pfründerhöhle;  
15    Laß sehn, ob das Gesindel ist zu stören:  
16    Schrei, was du kannst, o du vergrabne Seele!

17    Die Tür schlägt zu – der Lärm hat sich verloren,  
18    Es hülfe nichts, wenn ich zu Tod mich rief!  
19    Sie stopfen furchtsam ihre breiten Ohren  
20    Vor jedem Ruf des Lebens aus der Tiefe.

(Textopus: 5. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/51071>)